

## Weihnachtsstimmung im Deutschen Reich.

Von Dr. Franz v. Liszt,

ordentlicher Professor der Rechte an der Universität Berlin,  
Mitglied des deutschen Reichstages.

Zum zweiten Male seit dem Beginn des Krieges steht das deutsche Volk vor der Begehung des Weihnachtsfestes. Es wird ein stilles und ernstes Fest sein. Wo immer auch Deutsche, sei's in der Heimat, sei's in der Fremde, beim Weihnachtsbaum beisammen sind, da werden alle ihre Gedanken, inniger noch als sonst, in liebevoller Dankbarkeit bei den Brüdern weilen, die draußen im Felde stehen. Knapper als in den Jahren des Friedens werden die Gaben ausfallen, die für die zu Hause Gebliebenen auf dem Weihnachtstisch gelegt werden; denn bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit haben seit Wochen Arme und Reiche miteinander gewetteifert, um durch sorgsam ausgewählte Sendungen unseren Feldgrauen zu beweisen, daß nicht nur Angehörige und Freunde, daß das ganze deutsche Volk ihrer gedenkt. Gedämpft nur wird der Jubel der Kinder-

Zahl der Familien geworden, die keine Toten oder Verwundeten, keine Gefangenen oder Vermißten zu beklagen haben, und die Sorge um die, die noch im Kampfe stehen und täglich und stündlich Leben, Gesundheit, Freiheit im Dienste des Vaterlandes aufs Spiel setzen, wird in diesen Tagen schwer auf den Herzen lasten.

Aber stärker als Schmerz und Sehnsucht, als Kummer und Sorge ist die ruhige Zuversicht, die das ganze deutsche Volk heute erfüllt. Sie ist es, die der Weihnachtsstimmung dieses Jahres ihr eigenartiges Gepräge verleiht. Es ist ein Wunderbares um die innere Wandlung, die in den siebzehn Kriegsmonaten allmählich in der Seele des deutschen Volkes sich vollzogen hat. Gewiß: Das deutsche Volk ist groß gewesen in den ersten Stunden und Tagen nach der Kriegserklärung, als die helle Begeisterung die Alten und die Jungen hinaustrieb auf die Straßen und Plätze, als die Einzelnen triebartig zum geschlossenen Zug sich zusammenfanden, die deutschen Fahnen entfalteten und Straß' auf, Straß' ab die deutschen Nieder sangen. Es war echte, opferbereite, todesmutige Kriegsbereitschaft; denn daß es um Leben oder Sterben ging, das wußten alle, seitdem am Abend des 4. August die englische Kriegserklärung bekannt geworden war. Aber größer, unendlich viel größer ist das deutsche Volk heute, obwohl es seine Begeisterung nicht mehr auf die Straße trägt. Denn heute kennt es die Opfer, die der Krieg ihm auferlegt, und die damals in den ersten Augusttagen des Vorjahres wohl keiner von uns in ihrer ganzen Größe auch nur annähernd geahnt hat. Und trotz der Opfer, die gebracht worden sind und die noch gebracht werden müssen, ist heute die zuversichtliche Hoffnung auf die siegreiche Beendigung des Krieges nicht geringer, als der feste Wille, bis zum Ende durchzuhalten, nicht schwächer geworden. Die jugendliche Begeisterung hat männlicher Entschlossenheit Platz gemacht; und das ist eine wertvolle Bereicherung unseres deutschen Innenlebens.

Ganz besonders bedeutsam aber erscheint die innere Wandlung, die sittliche Vertiefung der deutschen Volksseele, wenn die heutige Stimmung verglichen wird mit dem überreizten Hochgefühl, das im Herbst des Vorjahres die breiten Massen ergriffen hatte, als die Siegesdepeschen sich drängten, als unsere Truppen im Westen unaufhaltsam vorrückten, als Festung auf Festung fiel und der Einzug in Paris in greifbare Nähe gerückt schien. Die Stimmung jener Wochen hat manche Erscheinung gezeitigt, die den Vaterlandsfreund noch Monate hindurch mit bangen Sorgen erfüllen konnte: Die kritiklose Unterschätzung des Gegners, den blinden Haß gegen die Feinde, das maßlose Verlangen nach einer Neuverteilung der ganzen Welt, die brutale Unbuddsamkeit gegen Andersdenkende, die auch unter der Herrschaft des Burgfriedens ohne Scheu sich zum

Ausdruck zu bringen mußte. Heute sind die Haßgedänge verstummt, und ungern denken wir an sie zurück; von unseren im Kampfe stehenden Volksgenossen haben wir, in der Steppe und in der Heimat, gelernt, die Gegner zu achten; und von den in uferlose Weiten drängenden Plänen ist es ganz stille geworden. An die Stelle der leidenschaftlichen Erörterung unklarer „Kriegsziele“ ist die Ruhe getreten, die uns die klare Erkenntnis einer heute bereits für uns gesicherten Zukunft verleiht.

Daß es so ist, wissen wir alle; wir hier im Deutschen Reich und unsere Freunde in Oesterreich-Ungarn; denn diese innere Wandlung, diese Läuterung der Volksseele, sie hat ein jeder von uns als ureigenstes Erlebnis selbst in sich empfunden. Aber in den Weihestunden der Festtage ist es uns Pflicht und Bedürfnis, seelische Stimmungen zur Klarheit des Bewußtseins zu erheben. Und darum darf ich aussprechen, was wir alle fühlen.

Der Krieg hat uns heute bereits bleibenden Gewinn gebracht, den die Gegner uns nicht mehr entreißen können. Unersehenermaßen und unerwartetermaßen steht unsere Front im Westen wie im Osten weit vorgeschoben in Feindesland. Im Süden haben die immer und immer wieder erneuten Stürme der Italiener trotz der gewaltigsten Menschenopfer den heldenmütigen österreichisch-ungarischen Truppen auch nicht den geringsten Vorteil abzurufen vermocht. Der serbische Feldzug ist in unerhört kurzer Zeit siegreich beendet worden: der Doppelmord von Sarajevo ist gesühnt. Die russische Politik hat kläglichen Schiffbruch erlitten; die Neuorientierung der Balkanstaaten ist teils vollzogen, teils im Gange. Das Ansehen der verbündeten Mächte hat im nahen wie im fernen Orient einen Schlag erlitten, von dem es sich so bald nicht wieder erholen wird. Die Verkündung des Heiligen Krieges hat in der muslimanischen Welt eine tiefgehende Bewegung hervorgerufen, die, heute noch in ihren Anfängen stehend, die englische Weltmacht an den empfindlichsten Stellen, in Ägypten und Arabien, in Mesopotamien und in Indien, zu erschüttern droht. Mit unseren Verbündeten bestimmen wir heute den Kriegsschauplatz und zwingen unsere Gegner, uns dahin zu folgen, wohin wir sie führen wollen.

Nur eine letzte Hoffnung ist ihnen geblieben. Sie rechnen damit, daß ein länger dauernder Krieg uns langsam, aber sicher erschöpfen werde. Niemand von uns zweifelt daran, daß die Rechnung falsch ist. Unsere politische Lage ist während des Krieges nicht schlechter, sondern immer besser geworden; es liegt kein Anzeichen dafür vor, daß das in den nächsten Monaten anders werden könnte. Unser Menschenvorrat bietet uns starke Reserven. Unsere jungen Jahrgänge sind unangetastet; die Altersklasse vom 45. bis 50. Jahre, die die zahlreichen in der Steppe oder in der Heimat verwendeten jüngeren Kräfte für den Felddienst freimachen würde, steht noch zu unserer Verfügung. Daß bei uns Mangel an Munition oder anderem Kriegsmaterial eintreten könnte, glauben selbst unsere Gegner nicht. Lebens-